

erfüllte ich, da Laura bisher immer von seiner Benutzung abgesehen hatte.

Auf unserem Gange nach der Frankfurter Straße entwickelte sich mein Wirth wieder als bewandertes Fremdenführer. Ohne einen schlechten Witz ging es dabei nicht ab, und in wohlgelegter Rede, die bewunderungswürdig von seinem Munde floss, begann er seinen Vortrag stets: „Leipzig ist eine Handelsstadt“ etc.

Wir kamen, nachdem E. über die Zukunft der Schillerstraße seinen Anschauungen Ausdruck gegeben hatte, an der Centralhalle vorüber.

„Es geht ein heiterer Geist durch dieses Haus!“ sagte er stehen bleibend. „Aber dieser stolze Bau sollte Ithakens Tempel sein, würdig des Berufs dieser Stadt, die Wiege der größten Koryphäen deutscher Kunst zu heißen! Leipzig ist unermesslich reich, aber Niemand will uns eine Halle bauen, die unserer Größe würdig ist, Niemand.“

Plötzlich blieb er vor einem Kindermädchen stehen, das mit einem Soldaten plaudernd, einen hübschen Knaben an der Hand hinter sich herzog.

„Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?“ fragte E. Die beiden „Landsleute“ wollten verwundert ausweichen, aber E. vertrat ihnen den Weg.

„Ein Vater spricht zu Dir,“ sagte er ernst, fast traurig, das Mädchen am Kinn fassend; „denn Du könntest, wenn Du es auch nicht bist, meine Tochter sein.“

Bewahre mir dies junge zarte Leben,  
Und hüte Dich vor jedem Militair!“

Der Soldat sah E. fragend an.

„Laßt Euer Schwert stecken, Friedebach,“ fuhr E. mit Würde fort, „das Vaterland bedarf Eurer noch!“

E. schlug mir darn vor, im Garten des Hotel de Saxe einen frischen Trunk einzunehmen, da er zu wehmüthig gestimmt sei.

„Ach, man muß ja traurig werden, wenn man Alles um sich her verblühen und vergehen sieht!“ seufzte er. „Dieser blühende Soldat, dieses knospende Kindermädchen und dieses mit Schmerzen kaum geborene Knäblein rufen meine Wehmuth wach, wenn ich daran denke, wie bald sie Alle verblüht sein werden. Drüben die place de repos ist auch nicht geeignet heiter zu stimmen, wenn ich mir vergegenwärtige, wie die Gebeine jener siegreichen Colonnen über die Erde zerstreut sind, die vor funfzig Jahren hier Raft hielten. Auch dieses Hotel de Saxe hat bessere Tage gesehen! Ach, ich bin so wehmüthig!“

Der herbeieilende Kellner unterbrach E.'s Monolog.

„Ich möchte einen Becher Wein aus purem Golde trinken!“ sagte E. düster zu ihm.

Der Kellner sah E. mit Entsetzen an, und erst auf die zweite Wiederholung gestand er: Das hat's hier nicht!

Da auch der fernere Wunsch einer Tasse Runkelrübe als unerfüllbar bezeichnet wurde, stillte E. seine Wehmuth mit Bier.

„Geben Sie Acht,“ sagte er, „auch meine dritte Frage wird diesem angehenden Hotelier räthselhaft bleiben; denn da Sie die Güte haben, die Zeche zu berichtigen, will ich wenigstens nach ihrem Betrage fragen. Geben Sie Acht, er wird meine Frage nicht fassen.“

Auf seinen leutseligen Wink trat der Kellner näher.

„Was glauben Sie nunmehr rechtschaffener Weise fordern zu dürfen, junger Bierwurm?“ fragte E.

Der Kellner zog die Augenbrauen in die Höhe und schwieg sich aus, seine Augen vergrößerten sich aber um ein Bedeutendes, als E. seine Frage langsam und mit Wohlwollen wiederholte und endlich zu mir sagte:

„Hatte ich Recht, königliche Hoheit?“

Auf dem Fleischerplatze stellte sich bei E. wieder Wehmuth ein.

„Sehen Sie, hier wogten 1813 die fliehenden Massen, dort links ertrank Poniatowski und dort rechts in die Frankfurter Straße wälzte sich der Hauptstrom. Hier auf diesem Platze blieb aus Versehen die französische Kriegscasse stehen. Ei, wenn sie jetzt noch hier stände, wie gewissenhaft wollte ich sie verwalten! Lachen Sie nicht, junger Mann, hören Sie weiter. Aus dieser Kriegscasse schöpfte, wer eben das Glück hatte an diesem in Gedanken stehen gebliebenen Gegenstande vorüberzugehen; wer Hände hatte that einen Griff ins volle Leben, das hier pures Gold war, und füllte seine Taschen, Weiber ihre Körbe, unvermeidliche Lehrlinge ihre Schürzen, ohne daß im Intelligenzblatte gestanden hätte: „Der wohlbekannte Herr“ und „widerigensfalls man gerichtliche Schritte“ u. s. w. O warum war ich damals nicht geboren! Dieser Kriegscasse verdankt manches Haus seine Entstehung; denn merken Sie wohl, wo Viele zu Grunde gehen, werden Manche zur Höhe des Glücks gehoben. Notiren Sie sich das, es ist das eben so eine Thatsache, wie die gute Kriegscasse, an der wir jetzt im Geiste vorüberwandeln. Vorüber, ihr Schafe, vorüber!“

Ein Trupp Bürgerschüler, der eben vorüberging, bezog die letzten Worte auf sich, und ein hübscher lecker Knabe blieb stehen und sagte finster: „Ich verbitte mir das!“

„Bravo, Feig,“ lachte E.; „Du wirst Dir Schlessien nicht wieder nehmen lassen. Also, meine Lämmer, ihr braucht auch nicht vorüberzugehen! — Ich erwarte Großes von Deutschlands

Jugend,“ sagte er im Weitergehen, „und wenn ich nicht E. wäre, möchte ich deshalb doch nicht gerade Napoleon sein. Notiren Sie sich doch das auch. Ich sprühe heute Geistesfunken und von meinem Haupte schießen die Lichtblitze wie Raketen.“

Wir standen endlich vor der Doppelwohnung des Spaniers.

„In diesem verfallenen Gemäuer haust der Unglückliche,“ seufzte E. und stolperte auf der nächtlich finstern Treppe. „Rechts ist ein Strich als Treppengeländer, lieber Posa, zwar glatt wie eine Blindschleiche, aber doch ein höchst wohlthätiger Strich der antiken Ariadne in dieser Dämmerung. Wissen Sie, Verehrter, in Leipzig ist man vor Allem praktisch! Wie billig ist dieses Treppengeländer hergestellt! Ferner finden Sie in Leipzig; B. angehende Zeitungsträger ohne Fußbekleidung. Wie praktisch ist das! Das ist praktisch, weil es billig, nützlich und angenehm ist. Die Zeitungsträger heißen gewöhnlich Schulze, und ich versichere, so ein junger Schulze läuft vierzehn Knoten in einer englischen Meile ohne Stiefeln. — Mir ist, als witterte ich Cigarretten.“

Im vierten Stockwerke wohnte die Buchbinderfamilie. Bei unserem Eintritt in die kleine ärmliche Stube bewegten sich acht Kinder, eins hinter dem anderen gehend, im Kreise um eine Tafel, auf der große Schichten von Druckbogen lagen, von denen sie nach der Zahlenfolge einzelne Bogen nahmen und an einen andern Tisch einem älteren Knaben zutrug, der die richtige Folge der Bogen zu controliren schien. In einer Ecke war der Vater der kleinen Sammler mit Einbinden beschäftigt, ihm gegenüber die Frau mit der Herstellung gummirter Briefcouverts; Beide hatten eine bleiche kränkliche Gesichtsfarbe, während die der Kinder frisch und blühend war.

„Da haben Sie die sämtlichen Orgelpfeifen im Gänsemarsche,“ sagte E. hinter mir, verstummte aber, als ich ihn bat, hier an der Grenze seines Witzes zu bleiben.

„Zu Befehl, Herr Marquis,“ erwiderte er mit plötzlich tiefer, hohler Stimme.

Links stand ein Tischchen mit weiblichen Arbeiten, die eben verlassen zu sein schienen. E. war zu dem immer fortwandelnden Kreise der Kinder getreten und weidete sich an meiner Verlegenheit, wie ich unser Erscheinen erklären sollte. Während endlich der Buchbinder nach meinem Begehre fragte, und ich ihm bunte Couverts nannte, war E. zur großen Belustigung der Kinder in ihren Kreis getreten und wandelte mit ihnen, die Druckbogen abhebend. Plötzlich fing er an zu singen:

Es war eine Ratt' im Kellernest,  
Lebte nur von Speck und Butter . . .“

„Ich habe von Ihrer mislichen Lage gehört,“ sagte ich zu dem Buchbinder, als E. geendet hatte, „und ich komme . . .“

„So!“ rief E., „deshalb sind wir gekommen? Ich bin ja auch sehr mislich gelagert! Nein, lieber Freund und Buchbinder, wir suchen einen spanischen Freund bei Ihnen, der seit einigen Wochen aus seiner Wohnung spurlos abhanden gekommen ist, der in diesem Gemäuer eine Doppelwohnung hat, die wir auch verschlossen fanden, und der hier sein muß. Gebt ihn heraus, oder ich schleife eure Weste!“

Mann und Frau waren aufgestanden und der Kreis der Kinder stand still.

„Wo ist er?“ donnerte E. furchtbar, „und wo ist sie?“

„Herr R. giebt unserer Tochter Unterricht im Englischen,“ sagte die Frau.

„Ha!“ lachte E. dämonisch, „ich wittere den ganzen Verrath wie im Pariser Laugenichts.“

„Siehst Du,“ sagte der Buchbinder vorwurfsvoll zur Frau, „die Sache ist nicht rein; ich habe euch wohl gewarnt!“

„Meine Herren,“ begann die Frau ruhig, „ich will Ihnen Alles vertrauen . . .“

„Wißt Ihr,“ unterbrach sie E., „daß spanisches Blut auch in meinen Adern fließt? Wißt Ihr wer ich bin, und was spanische Stiefel sind? Ich — bin — sein — Vater!“

„Sein Vater!“ riefen Alle.

Der Mann setzte sich wieder an seine Arbeit. „Arbeitet, Kinder!“ sagte er zu den Kleinen, und überließ der Frau die fernere Abwicklung der Sache. Ich beruhigte ihn und sagte, mein Freund spreche nicht im Ernst.

„Sie hat die Sache mit eingebrockt und mag die Schüssel auch mit auserren,“ meinte er.

„Herr R.,“ wandte sich die Frau an mich, da E. wie ein Feldhauptmann auf- und abschrift, „Herr R. hat sich mit unserer Tochter verlobt und in vier Wochen soll ihre Verbindung sein. Sein Bruder hat in Arkansas Besigungen und dorthin gedenkt er mit Louisen überzustedeln. Ich habe kein Mißtrauen gegen R., aber es ist mir sehr erwünscht und für mich als Mutter eine Beruhigung mehr, wenn auch Sie sich von R.'s Aufrichtigkeit überzeugen.“

Jetzt öffnete sich die Thür des Nebenstübchens und heiter trat R. mit Louisen ein und sah uns mit großem Erstaunen, aber doch unbefangen an.

„Und muß ich so Dich wiederfinden,  
„Und glaubte mit der Fichte Kranz . . .“

tief E. und stürzte dem lachenden Spanier in die Arme.